



Abend -

Zeitung.

187.

Freitag, am 6. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Glühwürmchen.

Die Sonne war hinabgesunken  
In ihres Wolkenbettes Pracht,  
Und alles harpte wonnetrunken  
Auf die erquickend milde Nacht.

Da zog es durch die Rosenhecken  
Wie goldne Funken her und hin,  
Austauchend, um sich zu verstecken  
In ewig wechselndem Beginn.

Bald schwärmten sie um Blütenbäume,  
Bald sanken sie in's Moos hinab,  
Das ihres Dasens süße Träume  
Mit weicher Dämmerung umgab.

Belauscht hätte ich sie gar zu gerne  
Und näher ihren Glanz gesehn,  
Doch unerreichbar — wie die Sterne —  
Sah ich sie auf- und niedergehn.

Da sah ich, wie vom Mondeeschimmer  
Umgoßen, eine Lilie stehn,  
Den Kelch umsäumt von Glanzgestimmer,  
Gleich Edens Blumen hold und schön.

Wer gab dir, dacht' ich, solches Prangen?  
Und neigte forschend mich hinab:  
— Ein Sternlein hatte sich gefangen  
Hell blickt es aus dem duft'gen Grab.

Da trug ich heimlich und verborgen  
Die Lilie fort, im raschen Lauf; —  
Und jauchzte: „bald klärt mir der Morgen  
Das liebliche Geheimniß auf!“

Doch sieh, wie früh schon aufgestanden  
Ich forschend nach dem Sternlein schau —  
War nur ein Würmchen noch vorhanden,  
Ganz ohne Schimmer, klein und grau.

Schon wollte mir der Muth entsinken —  
Da dacht ich wieder an die Nacht;  
„Sternlein kann nur am Abend blinken!“  
Sprach ich, und nahm es wohl in Acht.

Und sieh', kaum war die Dämm'ung kommen,  
So war im Kelch der Lilie klar  
Zum Stern, das Würmchen aufgeglommen,  
So herrlich wie es gestern war.

Da sprach ich, freundlich es befreiend:  
Nun kenne und begreif ich dich!  
Des Tages dreistes Auge schauend  
Verhüllt dein sanfter Schimmer sich.

Das schönste Licht — das Licht der Sterne,  
Buhle nimmer um den Glanz der Welt.  
Sie ziehen still in reiner Ferne  
Sich eng in Liebe zugesellt.

So willst auch du des Lebens Fülle  
Nicht wagen an des Tages Glanz! —  
Des Schönen Heimath ist die Stille —  
Hier sammelt es den Stralentrans.

Agnes Franz.

### Der zweite Mai.

Erzählung auf Wahrheit gegründet.

Von Karl Hildebrandt.

I.

Hell und mild beschien der erste Strahl der auf-  
gehenden Sonne die schönen Gefilde Sachsens; in  
schwindendes Halbdunkel gehüllt lagen die Flecken  
und Dörfer, ruhig schlummerten rundum die gro-  
ßen ermüdeten Heerhaufen, um Kraft zu neuen Lei-  
stungen und Opfern zu sammeln. Da weckte sie der



Kriegsruf zur That, er weckte so manchen von dem seligen Traum auf, der ihn mit Bildern der Heimath und des häuslichen Segens getäuscht hatte. Hastig griffen alle beim ersten Trompetenstoß im preussischen Heere zu den Waffen und stellten sich flink in die Reihen. Stark und fest schauten die alten benarbten Krieger nach den Höhen hin, wo die Nacht hindurch die Wachtfeuer des Feindes gelodert hatten, und noch hin und wieder ein glühendes Fleckchen zu schauen war. Feuiger Muth blitzte aus den Augen der jungen Soldaten und wilde Kampfbegier tobte in Aller Brust, denn sie wußten, daß heute ein heißer Tag werden würde; der Tag, an dem nun wiederum Friedrich Wilhelms Schaaren mit den Niederlingen des fränkischen Kaisers sich in offner Feldschlacht messen sollten.

Auch der Hauptmann von R. ließ seine Compagnie antreten. Er war schon vor Tage munter gewesen, war auf eine kleine Anhöhe gegangen, an deren Fuß die Wache seines Regiments gränzte und hatte von hier aus wehmuthvoll nach der Gegend der Heimath geblickt, wo sein Theuerstes waltete.

„Werde ich Dich wiedersehen, heiliges Vaterhaus? — werde ich Dich wieder in meinen Armen halten, treue Marie?“ — Da trat die Sonne in ihrer ganzen Pracht über die Marken der Erde heraus, und blickte so mild, so rein und so versichernd auf ihn hin, daß das Vertrauen zu dem allmächtigen Lenker unsers Lebens mit seiner ganzen Stärke in sein Herz drang; vertrauensvoll breitete er nun seine Arme nach dem ewigen Lichte aus, als wollte er sich fest daran halten und betete:

„O lieber, lieber Vater im Himmel! — in Deine Hände lege ich mein Schicksal, ich selbst vermag es ja nicht zu lenken und zu leiten — beschütze Du mich, allliebender Gott, und laß mich, nach erfüllter Pflicht, glücklich heimkehren zu meiner lieben, engelguten Marie! — Du siehst in mein Herz, Du weißt ja, daß ich Blut und Leben gern und willig dem theuren Vaterlande opfern würde, wenn ich allein auf der Welt dastände, aber, Vater im Himmel, meine arme Marie überlebt es nicht!“ —

Er konnte nicht weiter sprechen, Thränen der tiefsten Wehmuth und der innigsten Andacht erstickten gleichzeitig seine Stimme; und dieser Thränen hatte er sich nicht zu schämen, wiewohl er ein Kriegermann war, bei dem man ein nasses Auge oft zur Thorheit macht, indem man sagt: dem braven Soldaten ziemt es nicht, zu weinen! — ein schnöder

Grundsatz — wohl dem Krieger, der noch Thränen hat, der noch nicht ausgebrannt ist in dem Treiben der Soldatenwelt, wohl ihm, wenn er noch ein kindlich Vertrauen zu Gott hat und ein Gefühl für Andacht; er wird wahrhaft muthig und stark seyn in jeglicher Gefahr seines Standes und unerschütterlich fest im Todeskampfe. — Nochmals faltete R. seine Hände hoch empor, blickte, glaubend und vertrauensvoll, hinauf in das rothdurchglühte Blau des Frühhimmels, faßte bewegt die Schärpe, die über seiner Schulter hing und bedeckte sie mit heißen Küßen. Seine Marie hatte sie ihm am Morgen des Auemarsches umgehängt.

„Mein Wilhelm!“ sagte das Mädchen, „nimm dies als ein Andenken an mich mit in's Feld und glaube mir, mein Geiß ist immer bei Dir! o, möchte diese Schärpe, die ich Dir unter heißen Thränen webte, mit der ganzen Kraft der Liebe, gleich einem Talisman, jedes Unglück von Dir abwehren und so der Genius seyn, der Dich mir erhielt. Sieh dies feuerfarbene Band, das ich unauflösbar um die Mitte geknüpft habe, es sey das Bild meiner Liebe! — so wie diesen Knoten niemand lösen kann, ohne ihn ganz zu zerschneiden, so soll keine Gewalt die Liebe zu Dir aus meinem Herzen reißen, als nur der allzerstörende Tod! und dieser ja auch bloß für diese Welt, denn fällst Du, Wilhelm, fällst Du im heiligen Streite, o dann drücke sterbend den letzten Kuß auf diese Schleife, und unsre Seelen fliegen vereint in das Land der ewigen Liebe.“

„Die Schärpe sey mein höchstes Heiligthum, meine Marie!“ rief Wilhelm begeistert aus, preßte das zitternde Mädchen zum Abschiede fest an sein hochschlagendes Herz und stürzte hinaus vor seine Compagnie. Als darauf das Regiment mit klingendem Spiel ausmarschirte, da winkte Wilhelm vor seines Onkels Hause seiner Marie mit dem Säbel noch das letzte Lebewohl zu, die linke Hand bedeutungsvoll an seine Schärpe legend.

Jetzt nun drückte R. die feuerfarbene Schleife an seine Lippen und stand im Andenken an das heißgeliebte Mädchen versunken; da schmetterte unten erst eine Trompete, da erscholl erst ein Flügelhorn, da wirbelte erst eine Trommel, dann wieder eine und mehrere und immer mehr, und bald erfüllte Trompetengeschmetter, Hörnerschall und Trommelwirbel das ganze Lager.

„Gott erhalte mich ihr!“ rief R., aus seinen Träumen auffahrend, und eilte zu seiner Compagnie. Er trat vor die Fronte, sah musternd von einem



Flügel zu dem andern hinunter und freute sich nicht wenig über die hellen, muntern Augen, die der Morgensonne, unter den Czafoschirmen hervor, so freudig entgegenblitzten, und über den Heldenmuth, der sich auf den Gesichtern seiner Füseliere malte, die alle ausfahen, als wollten sie sagen: „bring uns nur erst hin, Hauptmann, wo die blauen Bohnen stiegen, wir wollen Dir keine Schande machen!“ R. führte die Compagnie zwar erst seit zwei Monaten, aber er hatte seit fünf Jahren als Lieutenant dabei gestanden, er kannte jeden einzelnen Soldaten und alle hingen mit so warmer Liebe und so fester Treue an ihm, daß sie jeden Augenblick Blut und Leben willig für ihn hingegeben hätten.

Immer lebendiger wurde es im Lager, die Keiterei war aufgefressen und hielt in schöner Ordnung hinter den unabsehbaren Reihen des Fußvolks. „Gewehr auf!“ erscholl hier und dort die Stimme eines Offiziers, der mit seinem Zug entsendet wurde; rasselnd flogen die blitzenden Klingen aus den Stahlscheiden. Die alten Schnurrbärte, die das Ding schon kannten, schnallten beim Abreiten den Kehrlärm fester, daß der Czako nicht fallen sollte im Getümmel und warfen den Mantel auf die linke Schulter; allen aber schlug das Herz höher wie gewöhnlich unter der Litewka, als sie gegen die Höhen einschwenkten, wo schönereihete Bajonette herabblitzten und feindliche Cürassire hin und hersprengten, als wären sie recht begierig mit den Ankömmlingen anzubinden.

„Gewehr auf!“ kommandirte auch R. vor seiner Compagnie, denn er hatte eben den Befehl erhalten, in Gemeinschaft mit einer Schwadron Dragoner zu der vorn stehenden Feldwacht zu stoßen und die feindlichen Vorposten anzugreifen.

„Herr Hauptmann,“ rief der alte Oberst des Regiments ihm zu: „ich kenne Sie, und darf Sie nur daran erinnern, zu bedenken, von welchem Regimente Sie sind. Ich habe meine Gründe, grade Sie zum ersten Angriff auszuwählen. Die übrigen drei Compagnien des Bataillons helfen nach — wenn der erste Kanonenschuß fällt, greifen Sie an — nun vorwärts in Gottes Namen!“

Im Geschwindigkeit eilte R. mit seiner Compagnie an den langen Reihen des aufmarschirten Fußvolks hin, und dann immer auf der Landstraße fort, einem Dorfe zu, das unter den, vom Feinde besetzten Höhen lag; lustig trabten die Dragoner beiher, die Pistolen in der Hand und nachlässig die

breiten englischen Klingen am Faustriem hängen lassend. Dann aber folgten, jedoch in weiter Entfernung und langsamen, feierlichen Schrittes die Heerhaufen alle, zu Ros und zu Fuß, und zertheilten sich rechts und links hin, zu schöner Schlachtlinie sich ausbreitend. Feldstücke rasselten auf der gepflasterten Straße und mit brennender Lunte schritten ernst die Kanoniere daneben, drohenden Antlitzes, wie auf ihre Donnerer trohend.

R. war bei der Feldwache angekommen, die aus einer Gardecompanie bestand; er kannte den Hauptmann, der sie befehligte und besprach das Nähere des Angriffs mit ihm. „Dort hinter den Weiden steckt der Feind,“ sagte dieser: „hat aber noch nicht die geringste Miene gemacht, mich anzugreifen, und ich glaube eben deshalb kaum, daß sie vor dem Dorfe Stich halten; im Gegensalle kann's aber wohl eine harte Nuß geben!“ — Indem fuhren rechts hinter ihnen, auf einer kleinen Erhöhung, im scharfen Trabe ein Paar reitende Geschütze auf, die abgeprobt und gegen das Dorf gerichtet wurden. Die Kanoniere brannten ab und die Kugeln fuhren schwirrend über die Köpfe der unten stehenden dahin. Schnell folgte diesem ersten Schlage noch ein zweiter am linken Flügel und nun krachte immer Schlag auf Schlag.

Da lief R. zum Angriff blasen und stürzte sich im vollen Laufe mit seinen Füseliern auf die links liegenden Schützen, während der Gardehauptmann mit seiner gesammelten Wache die Weiden rechts angriff, und die Dragoner frisch den feindlichen Cürassieren entgegenflogen, die aus dem Dorfe sprengten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### K i n d e s - O p f e r .

Einer Witwe starb der einzige Sohn. Ihr Schmerz darüber war groß. Der Nachbar versuchte es, sie zu trösten. Er ermahnte sie zur Ergebung in den göttlichen Willen und führte ihr das Beispiel Abrahams zu Gemüthe, der ohne Murren bereit war, seinen Sohn dem Herrn zu opfern. — Ach! erwiderte die Betrübte, Einer Mutter würde der Herr gewiß nicht ein so herbes Opfer zugemuthet haben.

M. B. D.

Auflösung der Charade in No. 186.  
M e i n e r w e r k .



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Bechluss.)

Am 7. Julius trat Herr Moltke, erster Tenorist des großherzogl. Weimarischen Hoftheaters, als Belmonte und am 11. als Murney im Opferfeste auf. Seine Stimme ist schön und es that dem Ohre einmal recht wohl, eine solche Stimme tönen zu hören; die Aussprache ist sehr deutlich, der Vortrag ist etwas ungleichartig; dennoch gehört Herr Moltke unstreitig unter die besten deutschen Tenoristen. Sein Spiel schien in dem fremden, vielleicht auch großen Locale etwas befangen und nicht lebhaft genug nach den Forderungen unsres Publikums. Was außer dem Theater noch etwa vorgegangen, möchten Sie wissen?

Am 27. Mai gab noch Dem. Sigl, Sängerin aus München, ein Concert mit ihrem Bruder, einem sechsjährigen Violoncellisten. Ich bin nicht zugegen gewesen, habe aber viel Gutes von der Sängerin gehört, was mit dem aus Dresden über sie ausgesprochenen Urtheil übereinstimmt, weshalb mich dauert, daß ihr Concert so leer gewesen seyn soll. Sonst werden jetzt nur Concerte bei Bier und Kuchen gehalten, die aber in ihrer Art allen Beifall verdienen, wenn man nur in der Wahl der Stücke sich nicht zu sehr in's Große versteigen will, und etwa statt Musik einen ungeschickten Lärm hervorzubringen trachtet. Siehe die Schlacht von Vittoria von Beethoven.

Am 11. Jun. war bei uns Bußtag, da strömt seit Jahren herkömmlich (weil Nachmittags auf keinem Wirthshause im Freien Musik oder Tanz ist) eine Masse von mehreren tausend Menschen zu Fuß und zu Pferde nach der s. g. Bürgerau. Kleine Speculanten führen Stühle und Lebensmittel hinaus, weil nur ein Jägerhaus draußen befindlich ist. Es ist ein wahrer Jahrmarkt daselbst, und die große Wiese faßt nicht die Zahl der Gäste, die zu diesem lustigen Volksfeste strömen. Ueberall sind Menschen gelagert, und junge Leute, beiderlei Geschlechts, spielen im Freien fröhliche Spiele. Auch diesmal war der Zulauf der Menschen ungemein groß.

Von dem großen Orkan in der Nacht zwischen dem achten und neunten werden Sie in unsern politischen Zeitungen gelesen haben. Viele alte Leute erinnern sich keines größern und gewaltigern Sturmes, der so viel starke Bäume ausgerissen hat. Von dabei verunglückten Personen hat man glücklich keine Weise nichts gehört. Aber mit den zerbrochenen Fenstern haben die Glaser noch heute vollauf zu thun. Und nun sagen Sie nicht, daß bei uns nichts Neues vorginge, oder ich's nicht schriebe.

Jetzt werden einige neueinstudierte Stücke gegeben, in welchen in kurzem Mad. Schröder auftreten wird. Hierzu gehört: Mäon, Trauerspiel in 5 Aufz., von H. J. v. Collin. Das Stück hat einigen gefallen, andere haben ein trübes Gemisch von antik und modern darin gefunden. Dem Gange nach zerfällt es fast in zwei Stücke, das erste schließt mit dem Tode des Odenat, den die Wuth des Jorns Mäons Schwert entgegen treibt; das zweite beginnt mit der Krönung Zenobia's, welcher Mäon, als Gegenkaiser der Angebeteten, in glänzenden Hoffnungen entgegentritt. Zenobia's hoher Sinn vereizelt sie, und Mäon liefert sich selbst dem Tode. Dieser ist im 4ten Akte gewiß, und der letzte schleppt sich daher nur mühsam unter der Last der Worte hin, an denen das ganze Stück Ueberflus hat. In dessen hat es doch einige sehr wirkungsvolle, leiden-

schaftliche Situationen, obgleich sie an Don Carlos, Maria Stuart u. a. erinnern, und ein Paar gute Charaktere, aus denen der Schauspieler etwas machen kann. Dieß ist vorzüglich Zenobia, weshalb auch Mad. Schröder sich diese Rolle zur Aufgabe gemacht zu haben scheint. Mäon hat nichts sehr Unterscheidendes. Odenat ist zweideutig; Heraklammon ein Bösewicht, par penchant. Longin (fast alle Mitspielende nannten ihn Longin, und dieser selbst sprach immer vom Jupitá) würde noch mehr wirken, wenn er den Rhetor aus der neuplatonischen Schule nicht zu sehr merken ließe. Das Ganze wird bei einer nächsten Vorstellung wohl noch besser zusammengehen. Dem. Böbler, welche Zenobia darstellte, war im Anfange etwas einförmig, in den Scenen mit Mäon aber recht brav. Das Herabsprechen zu ihm von einem vier Stufen hohen Tritte, und nun gar das gefährlich aussehende Herunterlehnen auf den ihr zunächst stehenden Longin, war ein Versehen des Arrangements und der Schauspielerin. Zenobia mußte in einem solchen Dialog entweder nicht so hoch stehen, oder einige Stufen im Feuer der Rede heruntertreten. Herr Stein trug als Mäon vorzüglich die ruhigen Stellen sehr gut vor, die leidenschaftlicheren etwas einförmig. Hr. Löwe ließ, wie der Dichter, über Odenat den Zuschauer ungewiß. Hr. Senast trug wohl etwas zu stark auf als Heraklammon, wenigstens möchte diese Art von Bösewicht, einem auf antike Form angelegten Drama gar zu fremd seyn. Longin möchte noch etwas äufere Haltung bedürfen.

Gestern, den 16. Julius, wurde Cabale und Liebe wiederholt. Hr. Brandt, vom Theater in Riga, gab als Gast den Wurm bei weitem besser, als wir ihn auf unserer erneuerten Bühne bisher gesehen hatten, und wurde nach Verdienst hervorgehoben. Das Einzige, was ich gegen seine Darstellung einwenden möchte, daß er die Kälte, welche Wurm zeigt, oft bis zur Schwäche und Leere steigerte und der Wirkung einzelner Momente zu sehr nachging. Der Plan, diejenigen von denen er verschmäht ist, zu verderben, muß der Faden seyn, der das Einzelne zusammenhält. Man darf den Wunsch hegen, daß Hr. B. in diesem eigentlich unbesetzten Rollensache engagirt werde. Dem. Schaffner spielte die Geigerstochter, und wird in diesem Fache nicht ungern gesehen werden, wenn sie an Phantasie gewinnt und im Vortrage, besonders im Tone der Rede, etwas manchfaltiger wird. Auch verlor sie sehr durch Lady Milford. Dem. Böbler nämlich für diese Rolle im Ganzen zu gut — mühsig, interessirte in den Scenen mit Ferdinand vorzüglich durch ihren ausgezeichneten Vortrag und reizenden Anstand. Hr. Löwe liefert, einige Fehler des Vortrags in den ersten Acten abgerechnet, in welchem er neben feuriger Besorgniß für sein geliebtes Mädchen, mehr edeln und erbitterten Stolz gegen den Vater und die angetragene Gemalin äußern sollte, in dieser Rolle eine seiner vorzüglichsten. Aeußeres und Inneres ist hier in eins verschmolzen, und die Aeußerungen der leidenschaftlichsten Liebe, das Gefühl des Elends durch den geglaubten Verlust der Angebeteten, werden von ihm in der zweiten Hälfte des Stücks mit ergreifender Wahrheit aufgefaßt und dargestellt. Sehr wahr und ergötzlich war auch Hr. Wichmann als Marschall Kals. Hr. Neufeld als Präsident an seinem Plaze, auch die Derbheit, die oft seinen Darstellungen schadet, war hier gut. Die ganze Vorstellung wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Elotald.